

## Allgemeines.

Teil für die  
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

## Die neue Nummer des „Bulletin“.

Mit der kürzlich (Mitte November) erschienenen Nummer 4 des „Bulletin des internationalen Bundes der Lithographen, Steindruckere und verwandten Berufe“ schließt der erste Jahrgang unserer internationalen Vierteljahrsschrift, die vom Sekretär des Bundes, Kollegen Otto Sillier, in deutscher, französischer und englischer Sprache herausgegeben wird. Wenn man die 28 Seiten dieses ersten Jahrgangs einer Durchsicht unterzieht, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß das Blatt, soweit es sein beschränkter Raum und sein vierteljährliches Erscheinen zuließe, mit Ernst und Eifer bestrebt gewesen ist, seinen Zweck zu erfüllen, ein festes geistiges Band um alle kollegialen Landesorganisationen zu schließen. Die einführenden Artikel zu jeder einzelnen Nummer und die Berichte aus den verschiedenen Ländern haben die Kollegen der ganzen Welt einander näher gebracht, haben dazu beigetragen, der Erkenntnis, daß die Arbeiter aller Länder ohne Rücksicht auf die Landesgrenzen gleiche Interessen zu verteidigen und geschlossen gegen den gemeinsamen Gegner zu kämpfen haben, immer mehr Boden zu erobern. Der Klassengegensatz, der die Vertreter des Kapitalismus und das Proletariat eines bestimmten Landes trennt, ist eine unüberbrückbare Kluft. Die Schranken aber, die zwischen den Arbeitern verschiedener Länder noch zu bestehen scheinen, stammen aus früheren Wirtschaftsepochen und passen nicht mehr in unsere moderne Zeit. Trotzdem sie von den Herrschenden aus naheliegenden Gründen zu konservieren versucht werden, müssen sie mit der Sozialisierung der Gesellschaft endgültig fallen und der allgemeinen Völkerverbrüderung, dem Menschheitsideal wird zum Siege verholfen sein. Durch fortwährende Aufklärungsarbeit dieser Entwicklung die Wege zu ebnen, muß unser aller Aufgabe sein. Ihr dient auch unser Bulletin, und wir wollen hoffen, daß es bei dieser Kulturarbeit stetig steigende Erfolge zu verzeichnen haben möge.

Ein Beispiel für diese Wirksamkeit bietet auch der Einführungsartikel zur neuen Nummer, der die gewaltige Friedenskundgebung behandelt, die am 20. September in Berlin stattfand. Wir haben darüber in Nummer 40 berichtet, so daß wir auf den Artikel hier nicht näher einzugehen brauchen. Aber seinen Schluß möchten wir doch durch die wörtliche Wiedergabe noch besonders unterstreichen:

„So ist denn am 20. September vor aller Welt aufs neue dokumentiert, daß die Völker sich einig sind und den Frieden haben wollen. Denn nicht nur in Berlin politisch und gewerkschaftlich organisierte Proletariat war an dieser Demonstration beteiligt, sondern die gesamte deutsche und englische Arbeiterklasse hat im Geiste daran teilgenommen.“

Imposant, ruhig und entschlossen haben die deutschen Arbeiter an diesem Tage gezeigt, daß sie auch an der auswärtigen Politik ein Interesse haben, daß sie klar sind über ihr Handeln und über das verächtliche Handwerk der Kriegshetzer. Der Tag hat bewiesen, daß die Idee der Völkerverbrüderung, der Völkerfreiheit und des Völkerglückes die Herzen und Köpfe der Arbeiter gewonnen hat.“

Daß der Gedanke der internationalen Arbeitersolidarität, der die Vorbedingung ist für die Verfolgung der weitgesteckten internationalen Ziele der Arbeiterklasse, auch in unseren Kollegenkreisen aller Länder durch die Wirksamkeit unserer Berufsinternationale und ihres Organs schon feste Wurzeln geschlagen hat, beweist der Bulletinbericht aus Dänemark, und zwar besonders seine Einleitung:

„Der Beschluß des letzten internationalen Kongresses, bei größeren Streiks eine internationale Extrasteuer auszuschreiben, ist beim Kopenhagener

Streik zum erstenmal, wir können berichten mit Erfolg, angewendet. Alle angeschlossenen Landesorganisationen haben diese Steuer geleistet (Amerika, welches finanziell schwach ist und Holland-Chemigraphen, welche selbst im Streik stehen, haben sich an der Sammlung nicht beteiligen können). Ohne diese erfreuliche internationale Hilfe wären die dänischen Kollegen nicht in stande gewesen, diesen Kampf zu führen . . . .“

Ueber den Kampf selbst haben wir in der »Gr. Pr.« eingehend berichtet, so daß sich die vollständige Wiedergabe des Berichts aus Dänemark erübrigt.

Dagegen sei der Bericht unserer französischen Bruderorganisation vollständig gebracht, der uns einen Beweis für den Umschwung liefert, der sich in der Auffassung über die gewerkschaftliche Taktik unter den französischen Gewerkschaften langsam aber sicher vollzieht. Während die Syndikalisten (ähnlich wie unsere Lokalisten) in der Propagierung des Generalstreiks bei niedrigsten Beiträgen das Allheilmittel der Gewerkschaftsbewegung erblicken, beginnt man nach und nach durch Schaden klug zu werden und durch Erhöhung der Beiträge, Einführung von Unterstützungen und Ausbau der Gewerkschaften nach deutschem Muster die Vorbedingungen für die erfolgreichere Führung gewerkschaftlicher Kämpfe zu schaffen. Die syndikalistische Phrase wird immer mehr durch praktische Gewerkschaftsarbeit ersetzt. Man lese als Beispiel den erwähnten Bericht:

„Zwei Jahre sind verflossen seit dem heftigen Kampf unserer Kollegen, so daß es jetzt angezeigt erscheint, die wirklichen Lehren aus diesem in der beruflichen Geschichte Frankreichs noch nicht dagewesenen Kampfe zu ziehen.“

Jetzt, wo die Wunden eines solchen Streikes vernarbt sind und der ein wenig erschütterte gewerkschaftliche Bau sein Gleichgewicht wieder gefunden hat, ist der Vorstand dabei, den Ursachen der gehabten Schwierigkeiten nachzuforschen. Diese Untersuchung hat ergeben, daß die Mitglieder im Vergleich zu den Verbänden der anderen großen Länder zu wenig an unseren Verband gekettet sind. Entschlossen, diesem Uebelstand abzuwehren, haben wir verschiedene Statutabänderungen vorgesehen, welche diese Lücke ausgleichen sollen.

Bis jetzt bestand keine Uebereinstimmung in der Zahlung einer Arbeitslosenunterstützung; wir schlagen deshalb unseren Mitgliedern die Einführung einer zentralen Arbeitslosenunterstützung vor. Bei einem Beitrag von 1 Frank per Monat wollen wir 2 Franks an Arbeitslosenunterstützung täglich auf die Dauer von 36 Tagen im Jahre zahlen. Zum Empfang einer solchen Unterstützung ist eine Mitgliedschaft von einem Jahre notwendig.

Wir haben auch die Einführung einer Witwen- und Waisenunterstützung vorgeschlagen. Mit der Einführung aller dieser Unterstützungen werden die Mitglieder mehr an unseren Verband gekettet, so daß die Wirkung dieser Einrichtung sich später günstig zeigen wird.

Weitere Unterstützungen einzuführen ist nicht angezeigt, weil eine Erhöhung des Beitrages mit Vorsicht behandelt werden muß. Für jetzt wird der Beitrag, welcher bisher 50 Ctm. per Monat beträgt, auf 1 Frank 50 Ctm. per Monat erhöht. In einigen Sektionen wird zwar diese Erhöhung auf einigen Widerstand stoßen. Doch hoffen wir mit der Einführung der Arbeitslosenunterstützung einen beträchtlichen Mitgliederzuwachs zu erhalten.

Neben der Einführung dieser Unterstützungs-einrichtungen haben wir die Einrichtung von Gau-ausschüssen beschlossen; diese Gausausschüsse sollen die Agitation im Bezirk leiten, den Arbeitsnachweis pflegen und so ein Teil Selbständigkeit gegenüber dem Vorstand bilden. Ferner haben wir die Einführung einer Kongreßkasse beschlossen, um so jede Sektion in die Möglichkeit zu versetzen, aus eigenen Mitteln einen Vertreter zu den Kongressen zu entsenden, so daß deren Beschlüsse in den Sektionen auch voll anerkannt werden.

Auch mit den Buchdruckern soll ein engeres Verhältnis angebahnt werden, weil die Interessen in den verschiedenen Firmen sich immer mehr und mehr berühren. Bei wirtschaftlichen Kämpfen sind diese Berufe zur gegenseitigen Solidarität meist gezwungen. Unser ganzes Bestreben ist somit zurzeit darauf gerichtet, den inneren Ausbau des Verbandes zu heben, um so bei den eventuell kommenden Kämpfen gerüsteter als bisher zu stehen.

Ehe wir diesen Bericht schließen, müssen wir noch auf einige Bewegungen aufmerksam machen, welche wegen unserer vornehmsten Aufgabe, der Verkürzung der Arbeitszeit, stattfanden. In Dijon erlitten wir einen Verlust, weil sich bei dem Streik genügend abtrünnige Lichtdrucker fanden. Bei dem Streik in Caen eroberte unsere erst seit einem Jahre bestehende Sektion den Neunstundentag.

Ebenso wurde in Rennes, einer Stadt, wo die Gewerkschaftsbewegung den heftigsten Widerstand findet, auch der Neunstundentag eingeführt. In dieser Weise glaubten wir bei energischer Agitation und unter Anspannung aller Kräfte auch ferner in erhöhtem Maße wirken zu können.“

Dabei wünschen wir unseren französischen Brüdern besten Erfolg. Eine umfassendere Tätigkeit wurde durch eine Verdreifachung des Beitrages eingeleitet. Allerdings wird diese noch lange nicht genügen, um den Verband auf eine gesunde Grundlage zu stellen; beträgt doch der erhöhte Beitrag monatlich nur so viel, wie wir in einer Woche erheben. Dafür kann die französische Organisation nichts Nennenswertes bieten. Um den Verband noch mehr zu festigen, wird man naturgemäß zu weiteren Beitrags-erhöhungen kommen müssen; den Anfang dazu hat man durch die Verdreifachung des bisherigen monatlichen 50 Ctm.-Beitrages gemacht.

In anderen Ländern drängt man ebenso wie in Frankreich zu immer festerem Zusammenschluß und innerem Ausbau der Organisationen. Mit Riesenschritten ist man in dieser Beziehung in Oesterreich vorwärts gekommen. Ueber die Generalversammlung unserer österreichischen Bruderorganisation, die vom 2.—4. Juni d. J. in Wien tagte und die für diese Fortschritte Zeugnis ablegte, haben wir in der »Gr. Pr.« bereits berichtet, so daß die Wiedergabe des Bulletinberichts nicht nötig ist. Dagegen verdient die Einleitung, die das internationale Sekretariat dem Bericht gibt, den deutschen Kollegen bekannt gegeben zu werden, da sie die Entwicklung unserer österreichischen Bruderorganisation in kurzen Zügen skizziert. Das Sekretariat weist zunächst darauf hin,

„daß in Oesterreich früher in den einzelnen Kronländern, wie auch in einigen Städten getrennte, selbständige Organisationen vorhanden waren, welche als »Föderationen« in einem gegenseitigen Kartellverhältnis standen. Diese Kartellverhältnisse verdichteten sich immer mehr und mehr, bis schließlich auf einem Landeskongreß beschlossen wurde, einen einheitlichen Zentralverband über ganz Oesterreich zu schaffen.“

Gegen Ende des Jahres 1906 begann der Zentralverband seine Tätigkeit, und im Oktober 1906 wählten die Wiener Kollegen den Zentralvorstand. Anfangs zeigten sich eine Reihe Schwierigkeiten, so daß der Anschluß der bis dahin getrennt bestehenden Kron-Landesorganisationen nicht so recht vorwärts gehen wollte. Nach und nach brach sich aber die bessere Erkenntnis Bahn, die Idee, im wirtschaftlichen Kampfe die Arbeiterbewegung stärken zu müssen, gewann die Oberhand, und der Zentralverband setzte in allen Kronländern mit aller Kraft ein. In welcher Weise dieser einheitliche Gedanke wirken konnte, zeigen uns die gewiß bedeutungsvollen Tarifbewegungen unserer österreichischen Kollegen.

Leider ist diese bedeutungsvolle Organisationszusammenlegung durch die recht kurzzeitige Haltung der tschechisch sprechenden Oesterreicher, der böhmischen Organisation »Lithograficka Beseda« dadurch gestört worden, daß diese trotz aller Anstrengungen bis heute dem Zentralverband nicht beigetreten ist. Wir können aber trotz aller Untersuchungen keinen stichhaltigen Grund finden, welcher diese kurzzeitige Haltung rechtfertigt. Leider sprechen im besonderen persönliche Gründe mit, daß der Anschluß noch nicht vollzogen wurde, und wäre es nur zu wünschen, daß endlich auch unter den tschechisch sprechenden Kollegen das Bewußtsein einheitlicher geschlossener Landesorganisationen Platz greifen möge. Persönliche Gründe dürfen niemals in der Arbeiterbewegung maßgebend sein und wollen wir nur wünschen, daß endlich die Mitglieder der »Lithograficka Beseda« Vernunftgründen zugänglich sind und fürderhin den Einheitgedanken nicht stören. Abseits der allgemeinen Arbeiterbewegung stehen, heißt diese schädigen. Die Hand zum Frieden ist des öfteren geboten und ist das internationale Sekretariat jederzeit im Interesse der allgemeinen Arbeiterbewegung bereit, an dieser notwendigen Einigung mitzuwirken, so daß endlich auch die Mitglieder der »Lithograficka Beseda« als Mitglieder einer anerkannten Arbeiterorganisation gerechnet werden können.“

Uns will es scheinen, als seien es nicht nur persönliche Gründe, die das Aufgehen der Prager Sonderorganisation in den österreichischen Reichsverband verhinderten, sondern kleinlichster nationaler Chauvinismus. Doch steter Tropfen höhlt den Stein. Auch in der tschechischen Arbeiterschaft muß es nach und nach tagen. Wir wollen hoffen, daß sich in

nicht zu ferner Zeit auch unsere tschechischen Kollegen von der nationalen Phrase emanzipieren und mit der allgemeinen internationalen Arbeiterschaft fühlen und denken und dem gemeinsamen Gegner, dem internationalen Kapitalismus, entgegenzutreten lernen. Möge das Bulletin unserer Berufsinternationale auch in seinem zweiten Jahrgang dazu beitragen, daß die Gedanken, die wir in der Einleitung zu diesem Bericht über die neue Nummer des Bulletins zum Ausdruck brachten, immer mehr Boden gewinnen, daß sie nach und nach auch die Köpfe der tschechischen Kollegen revolutionieren, damit diese sich dorthin stellen, wo sie stehen sollten: in die Reihen des klassenbewußten internationalen Proletariats!

### Aus der nordischen Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf, den unsere dänischen Kollegen führten, ist zu deren Gunsten entschieden. Die Würfel sind so gefallen, wie es nicht anders zu erwarten war. Wenigstens einem Kenner nordischer Verhältnisse war es von vornherein klar, wie diese Sache ausfallen würde, nämlich siegreich für uns. Die Lehren, die wir Deutschen aber aus diesem Kampfe ziehen können, sind wirklich mannigfaltig. Dort steht eine Masse dem Unternehmertum entgegen, während wir uns trennen in Freie, Christliche, Hirsch-Dückerische und sogar Gelbe Gewerkschaften. Ja, ihr lieben Gelben, euch sind die nordischen Länder verschlossen, oder wer's von euch wagt, dem sollte ein Licht aufgehen!

Ich will es nun unternehmen, die Verhältnisse, unter welchen die schwedischen Arbeiter und Kollegen arbeiten und leben, etwas eingehender zu schildern, da mir diese speziell wohlbekannt sind; doch sind die der Dänen und Norweger nahezu dieselben. Ich kann gleich einleitend den Wunsch zum Ausdruck bringen, daß alle unsere Kollegen, wie überhaupt die gesamte deutsche Arbeiterschaft, die gleichen guten Eigenschaften besitzen möchten wie unsere nordischen Brüder. Unsere dortigen Kollegen haben keine so wohl gefüllten Kassen und keine so gut redigierte Fachzeitung wie wir; die dortigen Gewerkschaftsblätter für unsere Verbände erscheinen nur monatlich einmal in Autographie. Aber über etwas verfügen unsere Kollegen, wie überhaupt die gesamte nordische Arbeiterschaft, was man nicht so leicht im gleichen Maßstabe wiederfinden dürfte, und was ich uns in eben derselben Größe wünsche. Obgleich es auch bei uns schon existiert, so ist's doch noch ein zartes Blümlein, dorten ist's ein starker Baum, den kein Sturm zu entwurzeln vermag. Und dieser Baum heißt *Solidarität*. Ich habe schon manches schöne und herrliche Beispiel von Solidarität bei uns gesehen und selbst mit im Kampfe gestanden, wo uns nur unsere Solidarität zum Siege verhalf, aber was ich dort oben an Solidarität kennen gelernt habe, das ist auch für uns noch erstrebenswert; denn hätten wir diese Stufe erreicht, dann müßte ja alles gut sein.

Dort steht die ganze Arbeiterschaft zusammen und stets ist dafür gesorgt, daß der Sieg auf unserer Seite ist. Einige Beispiele sollen hier folgen, Taten, bei welchen sich so mancher Unternehmer, so mancher Scharfmacher die Zähne ausgebissen hat. Trotz jahrelanger Aussparungen und anderer Drangsalierungen war die Zähigkeit und Ausdauer der Arbeiterschaft doch nicht zu brechen.

Die große Metallarbeiteraussparung, die im Jahre 1905 nach fast einjähriger Dauer beendet wurde, benutzte so mancher Unternehmer, um sein Mütchen an der Arbeiterschaft in unehörtester Weise zu kühlen, und alle noch so schändlichen Mittel wurden angewandt, um die streikenden und ausgesparten Lohnsklaven zahm zu bekommen. An Geld war jedoch bei diesen kein Mangel, wenigstens wurde das, was zum täglichen Brot benötigt wurde, durch die solidarischen schwedischen Arbeiter aufgebracht, denn jeder gewerkschaftlich organisierte Arbeiter war die ganze lange Zeit verpflichtet, 1 Krone wöchentlich pünktlich für die Ausgesparten abzuführen. Das war nahezu eine Viertelmillion wöchentlich, eine Summe, die für Schweden mit seinen 5 Millionen Einwohnern ein geradezu glänzendes Zeugnis ist. Doch durch die lange Dauer des Kampfes kam so manche Familie zurück, und namentlich häßte es in Stockholm, der teuersten Stadt des ganzen Kontinentes, bedenklich mit der Wohnungsmiete. Das machten sich die Herren Unternehmer zunutze, sie machten die Hauspachas scharf, und diese begannen auch bald, die skämigen Zahler brutal auf die Straße zu werfen. Die armen Exmittler wurden schließlich wo anders untergebracht, aber die Herren Hauspachas konnten ihre Wohnungen nicht weiter vermieten, denn es fanden sich keine Mieter. Im Gegenteil! Dort, wo man besonders rigoros vorgegangen war, erklärten sich alle anderen Anwohner solidarisch und kündigten ihre Wohnungen ebenfalls, so daß im Verlauf von wenigen Wochen nicht nur ganze Häuser, sondern tatsächlich ganze Straßen unbewohnt waren. Die Hausbesitzer, die der Arbeiterschaft ein Bein stellen halfen, waren nun selber die

Geprüllten. Es blieb ihnen nichts weiter übrig, als die entwerteten Häuser zu einem Spottpreise zu verkaufen, und mancher wird's getan haben, nicht gerade mit Segenswünschen für die Metallproten. Die Arbeiter dachte man klein zu bekommen, und die Hauswirte mußten die Zeche bezahlen.

Ein anderes Bild: Einer großen Waggonfabrik, welche hauptsächlich Waggon für die Staatsbahnen baute und rund 200 Arbeiter beschäftigte, gelang es, ihr ausländisches Personal vollständig durch Streikbrecher zu ersetzen. Natürlich waren das keine Schweden oder Skandinavier überhaupt, sondern Polen, Tschechen und zum guten Teil — Deutsche. Mit den Leuten konnten nun die Streikenden nicht verkehren, da sie deren Sprache nicht kannten. Dazu kam, daß dieser Fabrik 12—15 Wohnhäuser gehören, wo die Rausreißer untergebracht und zärtlich abgewartet und bewacht wurden. Alles schien soweit in Ordnung zu sein — die Streikenden konnten zuhause, wie Waggon gebaut wurden, und die Direktion freute sich ihres leichten Sieges und der ihrer Meinung nach gründlichen Niederlage der Arbeiter. Weit gefehlt! Das dicke Ende kam nach. Die Herren hatten nicht mit der alle Berufe umfassenden Arbeitersolidarität gerechnet. Die schönen fertigen Waggon nützten ihnen nichts! Es fand sich nämlich kein Eisenbahner, der sie wegfahren wollte. In Schweden ist eben alles organisiert, auch die Eisenbahn-, Post- und sonstigen Staatsbeamten, sogar bis hinauf in hohe Stellen! So blieben eben diese Karren stehen. Nicht lange dauerte es, so mußten die Herren doch nachgeben, die Forderungen bewilligen und sämtliche Streikbrecher entlassen. Eine große Photographie der Streikbrecher gibt noch heute Kunde von dem Hereinfall der Firma. Sie hängt unter Glas und Rahmen im dortigen Volkshause. Die obere Leiste des Rahmens ist mit einem Kreuze, und die untere mit dem Worte »Judas« versehen. Ich wünschte nur, jedem der dort Abkonterfeien ein Exemplar mit derselben Inschrift übergeben zu können.

Eine große Zuckerfabrik in demselben Orte wart ebenfalls ihr Personal brutal auf die Straße, ohne erst nur einmal über die geringen Forderungen zu verhandeln, und konnte auch alle Plätze besetzen mit Galiziern, Russen, Polen usw. Jedoch hatten die Herren auch hier die Rechnung ohne den Wirt gemacht, diesmal tatsächlich ohne den Wirt, denn die meisten Zuckerarbeiter in dieser Gemeinde sind ansässig, besitzen ihr Häuschen. In dem Ort findet sich schon an und für sich selten eine leere Wohnung. Natürlich fand sich jetzt erst recht kein Wirt, der eine solche zu vermieten hatte. Die Streikbrecher in der Fabrik unterzubringen, erschien der Direktion wohl selbst bedenklich. Zudem bekam keiner von den Ausländern etwas verkauft. In keinem Geschäft war etwas feil für sie, mochten es Lebensmittel oder Gebrauchsgegenstände sein. Die Streikenden waren gezwungen, abzuziehen, denn die Polizei macht mit obdachlosen Ausländern wenig Federlesen, und die Direktion mußte bewilligen.

So ist's in allen Berufen, auch in unserem. Verrät ein Kollege seine Mitarbeiter, so aroelten diese erst dann weiter, wenn sie ihm im Betriebe nicht mehr begegnen. Das haben auch schon wiederholt deutsche Kollegen, welche sich durch Schmarotzereien beim Unternehmer beliebt zu machen hofften, erfahren müssen. So mancher konnte schon seine Habseligkeiten vor der Tür in Empfang nehmen und zusehen, den nächsten Zug nach der Heimat nicht zu verpassen. Schon manchem ging es so, und vielen wird es noch so gehen. Ueb! Solidarität, dann findet ihr jedwede Unterstützung; oderschwimmt gegen den Strom und haltet es gegen eure Klasse mit dem Unternehmer, so tragt auch die Folgen!

Durch ihre unerreichte Solidarität war es unseren schwedischen Kollegen auch möglich, Anfang 1906 einen Tarif einzuführen, der ihnen alle Ehre macht: 8stündige Arbeitszeit für Lithographen, 9stündige für Drucker, 23 Kronen Minimallohn (die Krone hat 1,12 Mk.), nach einjähriger Tätigkeit 1 Woche Ferien bei voller Bezahlung, Lehrlingsgaskala, Lehrlingsentschädigung von 7 Kronen im ersten, 9 Kronen im zweiten, 12 Kronen im dritten und 15 Kronen im letzten Lehrjahr, worauf der festgesetzte Minimallohn gezahlt wird. Ende 1909 läuft dieser Tarif ab, und daß dann für Drucker ebenfalls die 8stündige Arbeitszeit eingeführt wird, ist so sicher wie Amen in der Kirche.

Und was wir in Deutschland auf Gewerkschaftskongressen erst schüchtern zu debattieren beginnen, ist dort schon lange Jahre Tatsache. Befindet sich ein Verband in einer Bewegung, so schreibt die Landeszentrale vor: Zwecks Durchführung dieses Kampfes hat jedes gewerkschaftlich organisierte Mitglied in ganz Schweden pro Woche so und so viel zu entrichten. Diese Gelder werden prompt eingezogen und abgeführt, und so ist es auch kleinen Gewerkschaften, die bei uns gar keine Aussicht auf Erfolg hätten, möglich, siegreiche Schlachten zu liefern. Diese vortreffliche Bestimmung hat eben ihren Grund in der einzig dastehenden Solidarität.

Wirke ein jeder dafür, daß bei uns derselbe Geist Einzug halte, nicht nur unter uns Kollegen, sondern in der gesamten Arbeiterschaft. Es wird ja in Deutschland ebenfalls dahin kommen müssen, daß bei Streitigkeiten eines Berufes alle Arbeiterkategorien eintreten werden. Die Initiative zu dieser so bald als möglich zu wünschenden Einrichtung hat unser Verband auf dem Hamburger Gewerkschaftkongreß ergriffen. Lassen wir nicht nach

mit dieser Forderung. Und haben wir's errungen, dann wird sich's leichter kämpfen lassen, und die Errungenschaften, welche unsere nordischen Brüder schon besitzen, werden wir uns ebenfalls leichter zu eigen machen können. M. S.

### Ortsberichte.

**Altwater.** Unsere Zahlstelle hat zu ihrer diesjährigen Senefeldfeier eine Festschrift herausgegeben, die allgemeinen Anklang fand. Die Titelseite ist hervorgegangen aus einem Wettbewerb der organisierten Lithographen unserer Zahlstelle, wobei als Preisrichter der vor kurzem gegründete Skizzer-Klub fungierte. Eine Anzahl Exemplare sind noch vorhanden und können durch den Vorsitzenden Kollegen Fritz Zappe in Waldenburg i. Schl., Scheuerstraße 7, zum Preise von 25 Pf. bezogen werden.

### Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.  
Redigiert von Fr. Schmetzer, Leipzig-N.

### Die Verhältnisse in der Postkartenbranche.

Die gegenwärtigen Zustände in der Postkartenlithographie wurden in der am 13. November stattgefundenen Versammlung der Leipziger Lithographen einer herben Kritik unterzogen. Kollege Herbst gab einen Bericht über die Differenzen in der Schwitzlithographie von R. Kluge, wobei er sich über die Lage unseres Berufes in Leipzig auch im allgemeinen verbreitete. Er führte aus: In der Lithographie haben sich infolge der Ausbreitung der Privat- und Heimarbeit große Mißstände herausgebildet. Durch die Kämpfe, die jetzt in einzelnen Leipziger Schwitzanstalten durchgeföhrt werden müssen, bekamen wir Zeugnis von einer Korruption in unserem Gewerbe, daß einem schier die Haare zu Berge stehen. In der Postkartenlithographie hat sich ein ganzes Heer von Parasiten eingenistet. Diese Parasiten, die sich euphemistisch Privatlithographen nennen, ziehen enorme Gewinne aus unserem Gewerbe. Aber nicht persönliche berufliche Tüchtigkeit ist es, was diese Leute dazu befähigt, sondern nur kaufmännisches Spekulantentum. Der kaufmännische Spekulant, der bislang nur die Fabriklithographie beherrschte, dringt jetzt auch in die Privatlithographie ein. Leute, die von der Lithographie keine blasse Ahnung haben, errichten Schwitz-Lithographien. Sogar ehemalige Klempnermeister und Brauereidirektoren fühlen sich dazu berufen. Durch das unlautere Treiben dieser Profitthuber wurde in unserem Berufsleben eine wahre Korruption herbeigeführt. Die viele Aussetzerei, die jetzt gang und gäbe ist, hat viele Kollegen schon so müde gemacht, daß sie zu jedem Entgelt Arbeit annehmen. Die spekulierenden Profitthuber, die in der Lithographie ihr Unwesen treiben, wälzen eben alle Unkosten auf die Arbeiter ab. Hier muß bald mit eisernem Besen ordentlich ausgefegt werden! Die Schuld an diesen beschämenden Zuständen trägt zum guten Teil auch die Kollegenschaft, denn dem Ansinnen dieser Profitthuber ist nicht von vornherein genügend Widerstand entgegenzusetzen worden. Man ließ eben vieles willens über sich ergehen. Verschiedene Gepflogenheiten der Schwitzlithographen erlangten dadurch Gewohnheitsrecht. Vom Gewerbegericht in Leipzig wurden Kollegen, die wegen Aussetzensmüßens auf Schadenersatz klagten, mit ihrer Klage kostenpflichtig abgewiesen mit der Begründung: *das Aussetzen sei in der Privatlithographie ein gewohnheitsmäßiger Zustand*. Also gewohnheitsmäßig müssen die Kollegen in der Schwitzlithographie aussetzen, und gewohnheitsmäßig dürfen die Schwitzer allen Gewinn einstreichen! Den Schaden hat der Verband! Die leidige Akkordarbeit, die in der Postkartenbranche an der Tagesordnung ist, hat das Aussetzen und den Druck der Löhne begünstigt. Eine Reduktion der Akkordsätze wird von den Kollegen stets williger hingenommen als eine Kürzung der Zeitlöhne. Man glaubt eben zumeist, die Reduktion der Akkordsätze durch eine verstärkte Anspannung der Arbeitskraft wieder ausgleichen zu können. Wo diese Erwartungen nicht eintreffen, nimmt man seine Zuflucht zur Heimarbeit. Ein Uebel gebärt naturnotwendig immer wieder neue Uebel! Die in unserem Berufe jetzt so stark verbreitete Heimarbeit ist eine Folge der Lohndrückerei durch das Akkordsystem. Ein Teil der Kollegen sucht sich durch die Heimarbeit zu bevorteilen, während ein anderer arbeitslos auf der Straße liegt. Die Heimarbeiter sind schuld, daß wir jetzt so viele Arbeitslose haben. Diesen Unsitten in Berufe muß baldigst mit schärferen Mitteln als bisher zu Leibe gegangen werden. Vor allen Dingen muß die Heimarbeit in jedem einzelnen Falle mit Ausschluß aus dem Verbands gehandelt werden. Bevor in dieser Weise nicht strikte vorgegangen wird, wird es im Berufe auch nicht besser werden. Solange die Kollegen ihren Trost in der Heimarbeit suchen können, werden sie sich nicht energisch aufrufen, um gegen die beruflichen



Mißstände Stellung zu nehmen. Auch gegen die Akkordarbeit muß bald ernstlicher vorgegangen werden. Die Beschlüsse der Lithographenkonferenz verpflichten uns, hier Wandel zu schaffen. Glücklicherweise ist die Lage in der Lithographie nur in Leipzig so überaus traurig. Die ganze deutsche Kollegenschaft hat aber ein großes Interesse daran, daß diese Zustände nicht noch auf andere Städte übergreifen. Die Gefahr, daß dieses geschieht, ist sehr groß. Darum heißt es für uns: Keine Zeit verlieren und energisch eingreifen! Die Mißstände in der Lithographie haben sich langsam entwickelt und wuchern weiter wie ein Polyp. Für die radikale Beseitigung des vollkommensten aller Ausbeutungssysteme, des Akkords, ist leider für uns gegenwärtig die Situation nicht günstig. Hoffentlich finden wir bei aufsteigender Konjunktur in diesem Vorgehen bei der Lithographenschaft kein kleines Geschlecht! Es ist unverständlich, daß es angesichts der Folgeerscheinungen der Akkordarbeit unter den Kollegen immer noch so glühende Verfechter dieser höchstentwickelten Ausbeutungsmethode gibt. Vielen Kollegen gefällt eben die Lotterei in der Durchbrechung der regulären Arbeitszeit usw., die die Akkordarbeit zuläßt. Auf diese Zuchtlosigkeit darf in keiner Hinsicht Rücksicht genommen werden! — Der ungeheure Lohndruck hat einen Teil der Kollegen schon gezwungen, aus sich herauszugehen. Wohl sind gegenwärtig die Unternehmer den Arbeitern gegenüber strategisch im Vorteil, doch ist die Lage in unserem Berufe nicht so schlecht, daß wir alle Bedrückungen der Ausbeuter willenlos auf uns nehmen müßten. Es ist eine erfreuliche Erscheinung, daß in der berechtigten Schwitzlithographie von Kluge die Kollegen endlich aus ihrer Leiharge erwacht sind und sich den Lohndrückereien widersetzen. Vom Ausgang dieser Bewegung hängt viel für unser weiteres Vorgehen ab. Darum hat der Verband alles aufzuwenden, um den kämpfenden Kollegen in der Schwitzlithographie Kluge zum Erfolg zu verhelfen. Herr Kleinkauf, der dem Arbeiter Kluge in seinen Bedrückungsmaßnahmen beisteht, ist der echte Typus eines lithographischen Schwitzers. Der Mann befindet sich trotz seiner reichlichen Ausbeutergewinne ewig im Dalles. Selbst die Pfändungen auf rückständige Arbeitslöhne und Krankenkassengelder sind nutzlos! Es ist tief zu bedauern, daß sich einige Kollegen gefunden haben, die es mit ihrer Würde vereinbaren, diesem Mann als Rausreißer zu dienen. Daß der Schwitzer Kluge es nicht nötig hatte, die Akkordsätze zu reduzieren, beweist er damit, daß er den kleinen Schwitzern, die ihm im Kampf beistehen, die alten Preise zahlt. Herr Kluge zog aus der Arbeit seiner Lithographen einen Gewinn von 40 Prozent. Seine Jahreseinnahme stieg über 50000 Mk. Nach seinen persönlichen Berufskenntnissen gebührt ihm nicht der fünfzigste Teil davon. Kenner sagen, sein Glück sei auf eine gewisse Eigenschaft zurückzuführen. In dem Verhältnis zwischen dem Schwitzer Kluge und der Firma Röder ist etwas sehr faul. Wenn nicht bald bei Kluge Frieden wird, werden wir gezwungen sein, diesen faulen Zauber vor aller Öffentlichkeit aufzudecken, wobei wir keine Rücksicht darauf nehmen können, daß Existenzen vernichtet werden. Privatlithographen, die auf Ansehen halten, weisen es ab, Herrn Kluge beizustehen. Diejenigen Privatlithographen, die diesem Preisdrecker Hilfe leisten, wüten gegen ihr eigenes Interesse: sie spielen va banque! — In der Diskussion wurden von einigen Kollegen Befürchtungen ausgesprochen, daß durch ein radikales Bekämpfen der Heimarbeit die Privatlithographie Nutzen ziehen könnte. Diese Einwendungen wurden indes glänzend widerlegt. In Frage der Bekämpfung des Schwitzsystems fand man allgemein die diesbezügliche Resolution der Lithographenkonferenz in Hannover nicht mehr für ausreichend. Zum Schlusse wurde eine Resolution, die die radikale Beseitigung der Heimarbeit fordert, das Umschalten unter Strafe stellt und jeden Kollegen verpflichtet, beim Stellungswechsel am Ort Erkundigungen einzuziehen, einstimmig angenommen.

## Der Steindruck.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

### Aus den Sektionen.

**Berlin (Steindr.).** In der letzten Mitglieder-versammlung wurde das Verhalten einiger hiesigen Schutzverbandsfirmen zur Sprache gebracht. Es lagen Klagen gegen 11 Firmen vor, die sich zum Teil offenbare Verstöße gegen die getroffenen Abmachungen haben zuschulden kommen lassen. Dann hörte die Versammlung einen Vortrag des Genossen Störmer über 'Wie stellt sich die Arbeiterschaft zur Kirche?' Die trefflichen Ausführungen des Vortragenden fanden lebhaften Beifall. Nach Erstattung des Berichts über die Filialkassen wurde das Ergebnis der vom Hauptvorstand veranstalteten statistischen Aufnahme über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Berliner Steindruckereien bekannt gegeben. Die Fragebogen sind von 113 Firmen beantwortet worden, die 1092 Gehilfen und 192 Lehrlinge beschäftigten. Die durchschnittliche Arbeitszeit beträgt pro Woche 53 Stunden und pro

Tag 8 $\frac{1}{2}$  Stunden. Der Wochenverdienst ist im Durchschnitt 30,61 Mk., eine Summe, die gewiß in keinem Verhältnis zu den teuren Lebensbedingungen in Berlin steht. Die Bezahlung der gesetzlichen Feiertage findet in allen Firmen statt. Ebenso wird bis auf eine Firma Zuschlag für Ueberstunden gezahlt; der Satz bewegt sich zwischen 5 und 33 $\frac{1}{2}$  Prozent. In den meisten Fällen beträgt er 25 bzw. 50 Proz. Der Mindestlohn für Ausgelernte schwankt zwischen 18 und 24 Mk.; doch zahlen nur 11 Firmen weniger als 21 Mk. Von den befragten Firmen sind: 49 Chromo-, 36 Merkantil-, 21 Chromo- und Merkantil-, 5 Stoff-, 3 Blech-, 2 Notendruckereien und kartographische Anstalten. Die Statistik erstreckt sich über 394 Maschinenmeister, 442 Um-drucker, 124 Andrucker und 132 Fotodrucker, von denen 878 bei uns organisiert sind. In der Diskussion wurde zum Ausdruck gebracht, in jedem Jahre eine statistische Erhebung stattfinden zu lassen und diese durch verschiedene Fragen zu erweitern. Zum Schluß wurde auf die Bedeutung der in der nächsten Zeit vor sich gehenden Gewerbeerwahl hingewiesen, die in diesem Jahre zum erstmaligen nach dem Proportionalssystem vollzogen wird.

## Die photomech. Fächer.

Teil für die Interessen der Chemigraven, Reproduktions-photographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

### Aus den Sektionen.

**Leipzig (Chemigr.).** In der Mitglieder-Versammlung vom 13. November hielt Genosse Wülding ein Referat über 'Die Ursachen der Krise und ihre Folgeerscheinungen für die Arbeiterschaft'. Er erläuterte die sozialistischen Grundbegriffe über kapitalistische Produktionsweise, Mehrwert, Entstehung des Mehrwerts an Beispielen. Das Ursprungsland der jetzigen Krise ist, wie bekannt, Amerika, und zwar kam der Krach durch das kolossale Sinken der Kupferpreise, die die Kupferspekulanten und die hinter ihnen stehenden Großbanken zum Bankrott brachten; infolge der internationalen Beziehungen des Kapitals wurde auch Europa, wenn auch nicht in gleich starkem Maße, in Mitleidenschaft gezogen. Aus diesen Vorgängen ergibt sich für die Arbeiterschaft die unabwiesbare Notwendigkeit, sich zu starken, gut finanzierten Verbänden zusammenzuschließen, um solchen Krisenerscheinungen und den damit verbundenen Verschlechterungen der wirtschaftlichen Lage nach Möglichkeit zu begegnen. Gerade in Zeiten des allgemeinen Niederganges wird diese Erkenntnis leichter in die Köpfe der indifferenten Kollegen zu bringen sein. Ein vorläufiges Moment bildet die Tatsache, daß der Kapitalismus durch diese Krisen um so eher ab-wirtschaftet. — Anschließend an den Vortrag brachte Kollege Schubert die Vorgänge in Berlin in Erinnerung, wo Prinzipale bestrebt waren, durch eine Sondervereinigung eine Gegenströmung zu erzeugen und den Tarif zu beseitigen, um die Kollegenschaft zur Zersplitterung zu bringen. Nur durch eine straffe Organisation wird ähnlichen Quertreibereien mit Erfolg begegnet werden können. — Beim 2. Punkte wurden folgende Kollegen als Kandidaten für die tariflichen Ämter vorgeschlagen: 1. Kreisvertretung: Köhler und Büchner; 2. Arbeitnachweis: Thiele und Wild; 3. Schiedsgerichtsbeisitzer: Franke, Stockmann, Büchner, Lehmann, Otto, Zinn, Eisenberger, Rauschenbach, Herzberg; 4. Ehrengerechtsbeisitzer: Franke, Friedel, Forsbohm, Stockmann, Majunke. Unter 'Gewerkschaftlichem' wurden die Kollegen wiederholt davor gewarnt, Stellung in neugegründeten und der Tarifgemeinschaft noch nicht angehörenden Firmen anzunehmen. Nach einigen kurzen Bemerkungen des Vorsitzenden wurde die von 212 Mitgliedern besuchte Versammlung geschlossen.

## Photographisch. Mitarbeiter.

Teil für die Interessen der Porträt-Photographen. Zentralarbeitsnachweis: Wilh. Hünlein, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, I. — Telefon Amt III, 5246.

### Bekanntmachung.

**Achtung!** Alle über zwei Wochen ausgesteuerten Mitglieder unserer Berufsgruppe erhalten auch die durch den Hauptvorstand ausgeschriebene Extra-Unterstützung. Die betreffenden Kollegen haben sich der örtlich üblichen und zu erfragenden Kontrolle zu unterwerfen. Ebenso erfahren dieselben von den Ortsvorständen die Adresse des Unterstützungsauszahlers und die Zeit der Auszahlung. Eine rückwirkende Auszahlung findet aber nicht statt. Berlin, den 17. November 1908.

Die Zentralkommission der Photographen.

### In eigener Sache.

In vollständiger Verkennung der Verhältnisse hat sich der Vorstand der 'Verbandsphotographischer Mitarbeiter in Wien' in einem längeren Artikel der

'Wiener freien Photographen-Zeitung' gegen die bisherige Leitung des Photographengehilfen-Verbandes gewandt. Sind wir auch den Wiener Kollegen keine Verantwortung schuldig — die Organisationsform der deutschen Photographen-Gehilfen ist doch deren eigene Sache —, so kann nur derjenige die Frage des Anschlusses beurteilen, der die deutschen Verhältnisse genau kennt. Die Verhältnisse in Oesterreich liegen eben ganz anders wie in Deutschland, trotzdem werden aber die österreichischen Kollegen in absehbarer Zeit — wenn sie wirklich kämpfen wollen — auch gezwungen sein, sich einer größeren Organisation anzuschließen. Wäre unser Verband noch um ein bedeutendes größer gewesen als er es war, so hätten wir uns genau so einem größeren Verband angeschlossen, weil dies eine Vorbedingung für die wirtschaftliche Machtstellung einer jeden Gewerkschaft und des Kampfes ist.

Bezüglich der Kritik des 'Photographischen Teiles' der 'Gr. Pr.', der zu bescheiden sein soll, bemerken wir nur, daß der wöchentlich erscheinende Teil, monatlich angesammelt, zum mindesten ebenso umfangreich ist wie die 'Wiener freie Photographen-Zeitung'. Dazu kommt der übrige Teil der 'Gr. Pr.', welcher auch für die Photographen geschrieben ist. Es wird also um vieles mehr als früher den Mitgliedern in sozial-politischer Hinsicht geboten. Auf was unsere Kollegen verzichten, sind die Annoncen. Aber eine Gewerkschaft, welche den Kampf für die Besserstellung der Berufsfrage der Kollegenschaft zum Zweck hat, muß schon auf die Freundschaft der Unternehmer verzichten. Sobald sie dies aber tut, hört die Zuwendung von Annoncen usw. auf. Auch um diese Erfahrung werden die österreichischen Kollegen reicher, wenn der Kampfstandpunkt in den Vordergrund rückt. Einer Erweiterung des 'Photographischen Teiles' steht im übrigen nichts im Wege, wenn die Kollegen selbst daran mitarbeiten. Auf die sonstigen kleinlichen Anzuspinnungen einzugehen, halten wir aus dem Grunde nicht für angebracht, weil hierdurch eine Polemik herbeigeführt würde, die beiden Teilen nichts nutzen, sondern nur unserm gemeinsamen Gegner Freude bereiten würde.

Berlin, den 17. November 1908.

Die bisherige Leitung des Deutschen Photographen-Gehilfen-Verbandes.

### Aus Arbeitgeber-Kreisen.

Zurzeit veranstaltet der 'Photographische Verein zu Berlin' eine Umfrage über die Erweiterung der Sonntagsruhe.

Die von Berliner Interessenten, wohl auch vom Photographischen Verein, an den preußischen Kriegsminister eingereichte Petition, welche zum Zweck des Photographierens von Militär einen halben dienstfreien Wochentag verlangte, ist abschlägig beschieden worden. Wir meinen nicht mit Unrecht, denn auch wir finden das Verlangen etwas weitgehend und eigentümlich. Mit demselben Rechte könnten auch die Friseur-, Militärschneider, kurz alle mit Militärpersonen in Geschäftsverbindung stehenden Gewerbe- oder Handeltreibenden dasselbe verlangen, denn auch sie müssen an Sonntagen zum mindesten um zwei Uhr mittags schließen.

Von Interesse dürfte folgender Teil eines Schreibens des Vorsitzenden vom Sächsischen Photographen-Bund Herrn Schlegel-Dresden an den Vorsitzenden des Deutschen Photogr.-Vereins Herrn Schwier-Weimar sein. Nachdem er das verkehrte Vorgehen gegen den Printenfabrikanten Mertner Dresden erwähnte, schreibt er: 'Die nächste Freude, welche wir erleben werden, dürfte wohl mit unseren Gehilfen sein. Wie gelesen, entfällt Reinhardt wieder seine Tätigkeit und haben sich ja die getrennten Abteilungen wieder vereinigt. Das Gehilfenblatt fährt schon wieder eine kräftige Sprache; denn aller Voraussicht nach wird sich der Verband den Lithographen anschließen, dadurch wird dann erst recht der Agitation Tür und Tor geöffnet. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn der Versuch mit dem Tarif hier in Dresden von neuem gemacht wird.' So Herr Schlegel am 22. August 1908. Jedes Wort von unserer Seite erübrigt sich vorläufig, der eine Aeußerung des Herrn Schmier dazu noch nicht vorliegt und obige Zellen einer Auslegung nicht bedürfen; sie kennzeichnen die Furcht gewisser Kreise.

H.

### Aus den Sektionen.

**Berlin.** In der Versammlung vom 5. November 1908 hielt unser Verbandssekretär, Kollege Paul Lange einen sehr interessanten Vortrag über: 'Unsere Zukunft im Senefelder-Bund'. Die Verschmelzung bedeutete einen weiteren Schritt zur Gründung eines Industrieverbandes. Es müsse nur noch eine gewaltige Agitationsarbeit geleistet werden, um die große Zahl der indifferenten, unorganisierten Kollegen dem Verbands zuzuführen. Der Unterstützung der andern Berufsgruppen in diesem Kampfe wären wir sicher. Redner erklärte noch einmal genau die Einrichtungen des Verbandes, sowohl die Rechte als auch die Pflichten der Mitglieder. Namentlich die Kranken-, Invaliden- und Witwen-Kasse werden den entsprechenden Einrichtungen des Staates gegenübergestellt, und das Resultat dieser Betrachtung ist, daß die Versicherungen des Staates von den

Kassen des Verbandes weit übertroffen werden. Zum Schluß forderte der Referent die anwesenden unorganisierten Kollegen energisch auf, dem Verbandsbeitreten und ihre Pflicht zu tun, sich selbst und den Kollegen gegenüber. In der anschließenden Diskussion ergriß auch Kollege Sillier das Wort zu einer kurzen markigen Ansprache. Sodann wurde der bisher Montag stattfindende Verkehrsabend auf Sonnabend verlegt und als neues Verkehrslokal das Restaurant Königshallen, Neue Königstraße 36, gewählt. In verschiedenen Fachzeitschriften sollen Inserate erlassen werden, in welchen die auswärtigen Kollegen vor Zuzug nach Berlin gewarnt werden, da hierselbst die Arbeitsverhältnisse die denkbar ungünstigsten sind.

befriedigen kann. Ein verständiges Zusammenarbeiten nur kann uns weiterbringen, uns dazu verhelfen, mit der Zeit eine bessere Lebenslage zu erringen.

Unsere Hauptaufgabe muß sein, diejenigen Kollegen, welche der Organisation noch fernstehen, zu uns herüberzuziehen, an unsere Bestrebungen zu ketten. Geht also durch persönliche Vereinigungen diesen Fernstehenden keine Gelegenheit, auf uns zu zeigen und sich von uns abzuwenden. Das Geringste wird oft als Ausrede benutzt, um der Organisation nicht beizutreten oder ihr den Rücken zu kehren.

Und nun Kollegen, Drucker wie Stecher, die ihr euch frei wähnt von solchen kleinlichen Antipathien, sorgt in erster Linie dafür, daß wir in unserer vereinten Verbandsform weiterkommen! Sorgt dafür, daß wir uns verstehen lernen, denn dadurch nur können wir unserm gemeinsamen Ziele, der Erklämpfung eines menschenwürdigeren Daseins, näher kommen.

## Heimarbeit aus Not oder sonstigen Ursachen?

Es soll nicht meine Aufgabe sein, über die Schädlichkeit der Heimarbeit zu schreiben, denn hierüber ist schon so viel veröffentlicht worden, daß sich Neues kaum noch sagen läßt. Ich will heute nur ganz besondere Auswüchse auf diesem Gebiete den Kollegen vor Augen führen. Der Ort, wo sich neuerdings diese besondere Art Heimarbeit abspielt, ist Braunschweig. Allein dieser Name sagt den meisten Kollegen schon genug. Dort ist für unseren Beruf der Boden, wo sich ein Unkraut von ganz besonderer Güte herrlich zur vollsten Blüte entfalten kann. In keiner anderen Stadt wuchert das Schmarotzertum so wie in Braunschweig, so daß jeder ehrlich denkender Kollege, wenn irgend möglich, in einem weiten Bogen an Braunschweig vorbeifährt.

Wie den Kollegen bekannt sein wird, sind in letzter Zeit in diesem Ort neben der Firma L. Siegmund mehrere kleinere Stechereien entstanden. Ferner ist bekannt, daß die Löhne, die in Braunschweig gezahlt werden, nie zu den Höchstlöhnen gerechnet werden konnten.

Dieses Verhältnis scheint sich nun jetzt noch verschlechtert zu haben, besonders bei der Firma L. Siegmund. Denn anders ist es kaum zu verstehen, wie sich ein Teil der gerade in dieser Firma beschäftigten Stecher bemüht, von anderen Firmen Heimarbeit zu erhaschen. Sollten die Löhne, die diese Firma jetzt zahlt, so gering sein, daß es den Leuten unmöglich ist, dabei das Leben zu fristen? Oder sollte die Sucht nach Heimarbeit darin ihren Grund haben, daß die Leute nur ihre freie Zeit nach Feierabend tötungslos können? Das letztere ist doch wohl kaum anzunehmen, so daß nur die erste Vermutung richtig sein kann. Das müßte man dann allerdings als ein Entschuldigungsgrund für die Leute schließlich gelten lassen. Besonders tut sich in dem Bestreben, von anderen Firmen Heimarbeit zu erhaschen, der den Kollegen nicht ganz unbekannt Formstecher Karl Ritter hervor, der aus dem Verband aus bestimmten Gründen ausgeschlossen werden mußte. Er wandte sich, trotzdem er bei der Firma Siegmund beschäftigt ist, an die Firma Liepmann-Berlin wegen Heimarbeit. Hier wurde er jedoch, wie er's verdiente, abgewiesen. Bei diesem Stecher kann man nun allerdings wohl weniger von Not sprechen. Wahrscheinlich ist hier die Sucht, zu einem eigenen „Häuserl“ zu kommen, die Triebfeder zur Heimarbeit. Nun ist in Braunschweig noch die Firma W. Habicht & Co. Kaum hat sich in dieser die Arbeit etwas angesammelt, so ist auch schon ein ganzes Teil Stecher von der Firma L. Siegmund auf den Beinen, um Heimarbeit zu schnorren; allen vorauf natürlich wieder der bekannte K. Ritter, welcher dann auch zuerst ein Wälzchen erhaschte und jetzt vergnügt zu Hause schustert. Daß das Gebahren dieser Leute bei jedem ehrlich denkenden Kollegen tiefste Entrüstung hervorrufen muß, ist wohl ohne weiteres klar. Man wird aber gut tun, sich auch genau die Firmen zu merken, und zwar sowohl die Firma Siegmund, bei der die Leute anscheinend gezwungen sind, zur Ergänzung ihres Lohnes zur Heimarbeit zu greifen, als auch die Firma W. Habicht & Co., die die Leute mit Heimarbeit versieht.

Ueber ähnliche Zustände wird uns auch aus Hannover berichtet. Dort läßt z. B. die Firma Küncke bei einem gewissen Pätzhold in Coswig aufzeichnen. Wir wissen nun nicht, ob es sich dabei um den gleichnamigen Meister von der Tapetenfabrik in Coswig oder um den Formstecher Pätzhold handelt, welcher ebenfalls dort beschäftigt ist und müssen es diesem überlassen, vor seinen Kollegen diesbezügliche Erklärungen abzugeben.

Im übrigen ist auch die Firma Küncke in Hannover-Linden eine von denjenigen Firmen, wo die Heimarbeit in vollster Blüte steht. Auch sie verdient daher die besondere Aufmerksamkeit aller Kollegen.

## Aus den Sektionen.

Leipzig (Formst.). In der von 15 Kollegen besuchten Versammlung hielt der Beamte des Sene-

felder-Bundes zu Leipzig, Kollege Pfeiffer, einen Vortrag über die Entwicklung der Organisation im Lithographie- und Steindruckgewerbe. Er führte in leichtverständlicher Weise vor Augen, wie auch in dieser Branche in den frühesten Anfängen der 60er und 70er Jahren der Organisationsgedanke schwer Fuß faßte, was zum Teil dem Umstände zuzuschreiben war, daß zur damaligen Zeit der Kapitalismus noch nicht so ausgebildet war, als gerade jetzt, und die Produktion noch in den Händen vieler Unternehmer lag. Ferner war es auch in der Zeit des Sozialistengesetzes, unter dem alle Gewerkschaften, die auf freiem Boden standen, zu leiden hatten, fast zur Unmöglichkeit gemacht, diese Organisation auszubauen. Erst mit der Aufhebung des Schandgesetzes und dem Beginn der Konzentration des Kapitals erwachte immer mehr der Gedanke der Notwendigkeit des Zusammenschlusses zu Organisationen. Kleinere Gewerkschaften, ebenfalls erkennend, daß man nur vereint Großes zu leisten imstande ist, schlossen sich dem Senefelder-Bund an. So wurde nach und nach eine Organisation geschaffen, die ihren Mitgliedern in Notfällen und wirtschaftlichen Kämpfen einen festen Rückhalt bietet. Auch die Formstecher haben sich, wie die Urabstimmung beweist, von diesem Gedanken geleitet, entschlossen, sich dem Senefelder-Bund anzugliedern. — Den Vortragenden lohnte reicher Beifall. — Mit Bedauern ersehen wir aus der Antwort des Zentralvorstandes auf unsere Anfrage betreffs der Erweiterung der Uebertritts-Bedingungen (Versammlungs-Bericht Leipzig, „Or. Pr.“ No. 44), daß Kollege Schubart schwer krank ist und es ihm jetzt nicht möglich ist, Aufschluß in dieser Frage zu geben. Eigentlich berührt es uns, daß nun die Verbandsgeschäfte einfach brach liegen und sich im Zentralvorstand keine zweite Person findet, die den Kollegen Schubart bei derartigen Fällen vertritt.

## Feuilleton.

### Ein Weihnachtsbuch für Arbeiterkinder.\*)

Mit dem Erstarken der Arbeiterbewegung hat namentlich ein Gebiet der proletarischen Emanzipationsbestrebungen an Bedeutung gewonnen: die Bildung und Erziehung des proletarischen Nachwuchses. Ein Beweis der Kulturkraft unserer Bewegung mag es sein, daß sich die organisierte Arbeiterschaft seit Jahren müht, eine Kinderliteratur zu schaffen, die in den Rahmen der sozialistischen Weltanschauung hineinpaßt. Und ein Beweis der Kulturkraft der Arbeiterklasse auch mag es sein, daß jetzt einer aus der Arbeiterschaft kommt, der dem Nachwuchs seiner Klasse die sozialistische Ideen- und Gefühlswelt dichterisch nahe bringt.

Man verstehe uns nicht falsch: die vom Dresdner Parteilager unter dem Titel *Nauch's Luftrise und andere Wunderlichkeiten* herausgegebenen *Abenteuer und Geschichten* von Robert Grötzsch wollen dem jugendlichen Kopf nicht etwa die Grundsätze der Sozialdemokratie einpauken; denn das hieße einen Boden politisch beackern wollen, der für eine politische Beackering weder reif sein kann, noch soll. Aber das Buch will humorvolle Antworten geben auf all die naiven Fragen, die das Arbeiterkind an unsere kampflaute Zeit stellt. Nicht allein zu allgemeinen, ewigen Tugenden, wie Tapferkeit, Mut, Fleiß, Wahrheitsliebe will das Buch erziehen, — es will auch leuchtend machen all die Gefühlswerte und Ideale, die in der modernen Arbeiterklasse lebendig sind. Das Buch will Freiheitliebe, Gerechtigkeitsinn, Abscheu gegen Faulheit, Hochmut, Unterdrückung wecken; es will zur Arbeitstüchtigkeit und Hilfsbereitschaft erziehen; es will das Entschuldigende und Entwürdigende des Müßigganges aufzeigen; es will für die sozialen Gegensätze unserer Tage lebendige, der jungen Phantasie unaufdringlich eingehende Erklärungen geben und die proletarische Jugend Solidarität aufleuchten lassen; es will die Arbeit als die erhaltende Kraft der Menschheitskultur in den Vordergrund des kindlichen Interesses rücken und will von der Poesie der Arbeit singen — kurz: das Buch will dazu beitragen, den proletarischen Nachwuchs lebensüchtig und zukunftsfröh zu machen.

Robert Grötzsch wendet sich mit obigen sozialen Geschichten nicht an eine bestimmte Altersklasse — vom 8. Jahre an aufwärts dürften Knaben und Mädchen und jeder, der sich jung und lachlustig fühlt, das Buch nicht ohne heiter gestimmte Befriedigung aus der Hand legen.

\*) Robert Grötzsch: *Nauch's Luftrise und andere Wunderlichkeiten*. Geschichten für Arbeiterkinder. Zeichnerische Ausstattung von Robert Langhein, Dresden. Weihnachten 1908. Druck und Verlag von Kaden & Comp., Dresden-A. 132 Seiten 8°, Preis gebunden 1 Mk.

## Die Tapetenbranche.

Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten-, Linoleum-, Wachs- und Seidendrucker.

Offizielle Publikationsrubrik des „Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.“  
Vors. u. Arbeitsnachweisführer: C. Schubart, Berlin N 20.  
Badstr. 26. Kass. F. Brückmann, Rixdorf, Jonastr. 3.)

### Die Sektionsbildung der Drucker und Formstecher!

Nur wenige Wochen trennen uns noch von der durch unsere Abstimmung bekundeten Gemeinschaft mit dem Verband der graphischen Arbeiter, insbesondere aber von der Wiedervereinigung mit unseren näheren Berufskollegen, den Tapeten-, Wachs- und Linoleumdruckern. War es doch vor rund 11 Jahren, als wir durch die Verhältnisse gezwungen wurden, unsere damalige gemeinsame Organisation aufzugeben und uns eine andere Organisationsform zu schaffen. Auch für die Wiedervereinigung waren in erster Linie die Verhältnisse maßgebend, besonders die bekannten Kapitalkonzentrationen innerhalb unserer Industrie, die die Vereinigung aller Kräfte auch bei uns zur zwingenden Notwendigkeit machten.

Das Abstimmungsverhältnis bietet die Garantie dafür, daß der Uebertritt von allen stimmenden Kollegen auch vollzogen wird. Jedem einzelnen muß daran gelegen sein, unsere Interessen gemeinschaftlich mit den Druckern zu beobachten und wahrzunehmen. Dazu wird neben der Einrichtung der Zentralkommission die Sektionsbildung beitragen, die uns darauf hinweist, die Versammlungen der Formstecher und Drucker gemeinsam stattfinden zu lassen.

Daß diese Sektionsbildung der großen idealen Sache dient, ist wohl jedem denkenden Berufskollegen klar. Sie wird namentlich auch an den Orten, wo beide Berufsgruppen bis jetzt wegen der geringen Zahl Organisierten gar keine oder nur sehr nüchterne Versammlungen abhalten konnten, die Gelegenheit schaffen, gemeinschaftlich neben der Wahrnehmung von Berufsfragen auch auf andere belehrende Weise die Versammlungen interessanter zu gestalten.

Trotz dieser beträchtlichen Wirksamkeit, die von den Sektionen zu erwarten ist, steht leider ein Teil von Druckern und Stechern infolge einseitiger subjektiver Beurteilung diesen Sektionsbildungen mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber, das jeder Begründung entbehrt und in der Hauptsache nur auf persönlichen Nichtigkeitslehren beruht. Anders kann man diese Tatsache wohl nicht kennzeichnen! Was verursacht denn in einem Betriebe, wo Drucker und Stecher vorhanden sind, dieses Scheelanschen? Einzig und allein nur die Art der Beschäftigung! Aus der nichtigen Aeußerlichkeit, daß der Stecher in einem weißen Kragen (oftmals aus Papier!) zur Arbeitstätte geht, während der Drucker wegen der Art seiner Tätigkeit weniger gut gekleidet sein kann, werden Gegensätze künstlich konstruiert, die leider nur zu oft zum Schaden der Allgemeinheit ausarten.

Steht hier der Drucker mit farbbedeckten Sachen und Händen an seiner Maschine, oder sitzt dort der Stecher mit etwas reinlicherem Manier an seiner Werkbank, so sind sie beide doch Lohnsklaven ihrer Unternehmer, und keiner von beiden wird am Lohnstage durch einen nennenswerten Mehrverdienst vor dem anderen „ausgezeichnet“. Bei vereinzelt Stechern mag der einfältige Dünkel, etwas Besseres zu sein, über diese Tatsache hinwegtäuschen. Derartige arme Menschen sind ein Produkt ihrer Verhältnisse. Sie wurden vielleicht in einem kleinen Provinzialstädtchen ausgebildet, wo der Formstecherberuf noch als etwas ganz Besonderes gilt, und in der späteren Zeit bot sich ihnen auch noch keine Gelegenheit zur Aufklärung über ihre soziale Lage. Hier könnten nun gerade die Sektionsbildungen die Mittel schaffen, das nachzuholen, was von einer Berufsgruppe unterlassen worden ist.

Hüten wie drüben muß die Erkenntnis platzgreifen, daß wir beide an einem Strang ziehen müssen, weil wir beide dazu verurteilt sind, unseren Unternehmern durch unsere Arbeitskraft Mehrwerte zu schaffen, während wir selbst nur aus der Hand in den Mund leben- und weder ein Stecher noch ein Drucker seine Lebensbedürfnisse menschenwürdig